



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Jesus zwischen Juden und Christen

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



II.C.17

Bibel und biblische Geschichten

Jesus zwischen Juden und Christen – Die jüdischen Wurzeln des Christentums entdecken

Judith Krasselt-Maier



© Getty Images

Der Ölbaum, seit Paulus Symbol des Verhältnisses von Juden und Christen, erinnert uns daran, die Wurzel zu achten, aus welcher der christliche Glaube sich nährt. Er fordert uns auf, den christlichen Antijudaismus als „Geburtsfehler“ des Christentums zu erkennen und Verantwortung für die daraus erwachsene Schuldgeschichte zu übernehmen, das Judentum als theologisch gleichwertigen Weg zu achten und sich der Zusammengehörigkeit von Judentum und Christentum wieder bewusst zu werden. Denn ein Christentum, das sich seiner Wurzeln entledigt, verliert sein Fundament. Ziel dieser Einheit ist es, Bausteine zu Verständigung und Dialog zu entwickeln und eine Grundhaltung des Hörens zu fördern, auf die Thora, auf jüdische Stimmen, auf die jüdische Evangelien-Auslegung.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	11/12
Dauer:	13 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Eigene Einstellungen gegenüber dem Judentum reflektieren; neutestamentliche Grundlagen für das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum darlegen; Voraussetzungen und Wege für einen jüdisch-christlichen Dialog benennen; den religiösen Kontext, in dem Jesus wirkte, erläutern; Grundzüge der Verkündigung Jesu benennen; Anfänge der Geschichte des Christentums darlegen; Versöhnungszeichen gestalten; im Portfolio Ergebnisse reflektieren
Thematische Bereiche:	Versöhnung und Dialog gestalten, christlich-jüdischer Dialog, christliches Selbstverständnis, Antijudaismus, Antisemitismus, Jesus in den Evangelien, Thora, Geschichte des Christentums
Medien:	Texte, Zeitungsartikel, Bilder
Methoden:	Portfolioarbeit, Gruppenarbeit, Internetrecherche

Fachliche Hinweise

Judentum und Christentum – Chancen auf einen Dialog eröffnen

Die Entstehung des Christentums vollzog sich in polemischer Abgrenzung vom Judentum. Religiöser Antijudaismus findet sich schon in den Evangelien des Neuen Testaments. Er war von Beginn an Bestandteil christlicher Theologie und begünstigte die Entstehung rassistischen Antisemitismus bis hin zum Massenmord an Juden im 20. Jahrhundert. Dennoch hat sich in den letzten Jahrzehnten das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum vor allem im deutschsprachigen Raum zum Positiven hin gewandelt. Vielfältige Dialoginitiativen auf beiden Seiten suchen nach Annäherung und Verständnis. Gleichwohl zeugen meist unbewusste christliche Vorurteile gegenüber dem Judentum bzw. Unkenntnis jüdischer Religiosität von der langen Geschichte feindlicher Abgrenzung. Nicht selten speist sich christliches Selbstverständnis bis heute aus dem Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem Judentum. Nach ihren Assoziationen mit dem Judentum oder dem Verhältnis zwischen Judentum und Christentum gefragt, beschreiben Jugendliche das Judentum oft als „Gesetzesreligion“, das Christentum hingegen als „Religion der Liebe und Erlösung durch einen gnädigen Gott“, welches das Judentum abgelöst und „verbessert“ habe.

Wie in einem Brennglas zeigt sich die Sensibilität des jüdisch-christlichen Verhältnisses im aktuell gerichtlich ausgetragenen Streit um das Relief der sogenannten „Wittenberger Judensau“. Das mittelalterliche antijüdische Spott- und Schmähbild befindet sich noch immer an der Außenwand der Wittenberger Stadtkirche, der Predigtkirche Luthers. Kirchengemeinde und Stadt weigern sich, das Relief von dort zu entfernen und in einem Museum mit entsprechender historischer Einordnung unterzubringen. Die Verantwortlichen sind der Meinung, mit dem Verbleib des Reliefs am historischen Ort angemessen christliche Schuldgeschichte aufarbeiten und antijudaistischen Tendenzen entgegenwirken zu können. Diese Sichtweise missachtet die jüdische Perspektive. Daher erhob ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde Berlin Klage und hofft, auf diesem Wege Gehör zu finden. Das Landgericht Dessau-Roßlau wies die Klage ab. Das bloße Vorhandensein der Plastik könne nicht als Missachtung in Deutschland lebender Juden verstanden werden. Der Prozess geht in die nächste Instanz. Die Verhandlung dauert noch an.

Der evangelische Theologe Klaus Wengst plädiert angesichts dieser Situation dafür, von christlicher Seite aus sensibel eigene Urteile zu prüfen und Voraussetzungen für einen christlich-jüdischen Dialog auf Augenhöhe zu schaffen. Dazu gehört es, den christlichen Antijudaismus als „Geburtsfehler“ des Christentums zu erkennen und die daraus folgende Schuldgeschichte wahrzunehmen. Im Hören auf das jüdische Selbst-Zeugnis kann es gelingen, christliche Vorurteile abzubauen, das Judentum als theologisch gleichwertigen religiösen Weg zu achten und die Zusammengehörigkeit von Judentum und Christentum wiederzuerkennen. Sie gründet in der Person Jesu selbst. Jesus war Jude. Auf ihn beziehen sich Christen. Nach Ansicht des jüdischen Theologenpaares Ruth und Pinchas Lapide kann gerade er deshalb Brücke sein zwischen Juden und Christen.

Diese Einheit zeigt Bausteine für eine solche Brücke auf. Einen Baustein stellt das Ölbaumgleichnis im Römerbrief (Kapitel 11,16b–18) dar. Paulus entwirft hier ein großartiges Bild. Das Judentum ist wie eine „fettspendende Wurzel“ für die Suche nach Gott. Es zeigt Gottes ungebrochene Treue und bietet Raum für andere. Neue Zweige können aufgefropft werden. Alle Menschen sind Gott willkommen. Paulus warnt jedoch davor, sich über den Ursprung, über die Juden zu erheben. „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Röm 11,18) Ein Christentum, welches sich des Judentums entledigt, verliert sein Fundament. Um seinen Ursprung wiederzuentdecken, hilft eine Haltung des Hörens – auf die Thora, auf jüdische Stimmen, auf jüdische Evangelien-Auslegung.

Der Jesus der Evangelien, ein Jude – der Entstehungskontext der Evangelien

Die Evangelien beziehen sich auf den Juden Jesus. Er wuchs in einer jüdischen Familie auf und praktizierte zeit seines Lebens jüdische Bräuche. Er wurde beschnitten und im Tempel ausgelöst. Er feierte den Sabbat und besuchte die Synagoge. Er lehrte im Tempel, feierte Pessach und andere jüdische Feste. Und doch zeichnen die neutestamentlichen Texte ein widersprüchliches Bild: Jesu Verhältnis zu Pharisäern und Schriftgelehrten oder gar den Juden insgesamt scheint angespannt. Das Wissen um den Entstehungskontext und die Intention der Evangelien erklärt diese Doppelbödigkeit. Die Evangelisten schreiben in einer Zeit erster innerjüdischer Abgrenzungsprozesse zwischen Jesuanhängern und Pharisäern. Sie datieren daraus resultierende Konflikte in die Lebenszeit Jesu zurück und erwecken so den Eindruck einer scharfen Frontstellung. Damit verzerren sie die Wirklichkeit der Person und Botschaft Jesu. Antijudaistische Tendenzen in den Evangelien haben hier und nicht in der Person Jesu ihre Ursache.

Der Jesus der Evangelien – ein pharisäischer Rabbi

Ein Blick in den kulturellen und sprachlichen Entstehungskontext der Evangelien vertieft die Erkenntnis, dass Jesus als Jude innerhalb des Judentums seiner Zeit gelebt, gewirkt und verkündigt hat. Jüdische Wissenschaftler verweisen zu Recht auf das Kontextwissen, welches notwendig ist, die Überlieferung angemessen zu verstehen. Die Evangelien wurden von Juden für Juden in jüdischem Kontext geschrieben. Sie schreiben zunächst die Geschichte des Judentums fort. „All das Selbstverständliche an jüdisch-biblischen Vorkenntnissen, das Jesus [...] voraussetzt, gleicht jenen sechs Siebenteln eines Eisberges, die verborgen unter Wasser bleiben – aber Vorbedingung sind für jene sichtbare Spitze, die aus dem Wasser hervorragte.“ (Pinchas Lapide) Auch sprachlich gibt es Hinweise, die einen hebräischen bzw. aramäischen Urtext der späteren griechischen Übersetzung vermuten lassen. Mindestens aber prägen die Strukturen dieser Sprachen den Text. Pinchas Lapide vergleicht die Bedeutung dieser Entdeckung mit derjenigen der ältesten griechischen Handschriften im vorigen Jahrhundert. Die Kenntnis dessen schärft den Blick für manchen korrekturbedürftigen Abschnitt der deutschen Übersetzung.

Zu diesem Kontextwissen gehört das Verständnis, welche Bedeutung Juden – und damit auch Jesus – der Thora beimessen. Sie ist eine Freude. Denn sie erzählt von Gottes Gnade und Zuwendung. Ein Leben mit ihren Weisungen und Lehren geschieht als dankbare menschliche Antwort darauf. Die Thora ist in menschliche Hände gegeben. Sie bedarf daher der Auslegung durch intensive, leidenschaftliche Diskussion. Dieser Aufgabe nahmen sich zur Zeit Jesu vor allem die Pharisäer an. Sieben verschiedene Schulen sind überliefert.

Die Evangelien lassen eine besondere Beziehung zwischen den Pharisäern und Jesus erkennen. Der Blick in den damaligen Kontext weitet das Verständnis und liefert Argumente, dass Jesus mitten in die damalige pharisäische Diskussion um die rechte Auslegung der Thora gehört. Zahlreiche Argumente sprechen dafür, dass er selbst Pharisäer war. Einen deutlichen Hinweis liefert seine Anrede als Rabbi, eine für pharisäische Schriftgelehrte übliche Bezeichnung. Die Evangelien zeichnen unterhalb der redaktionellen feindlichen Überformung des Verhältnisses zwischen Jesus und den Pharisäern eine freundschaftliche Beziehung. Man aß und feierte zusammen, diskutierte intensiv über die Auslegung der Thora, schätzte sich. Die Pharisäer begleiteten Jesus im Leiden, einer von ihnen sorgte für sein Begräbnis.

Jesu Glauben und Verkündigung – Beispiele jesuanischer Thora-Auslegung

Jesus war ein Gottsucher. Das innige Gebet bildete ein Fundament seines Lebens. Die Evangelien des Neuen Testaments zeigen ihn zudem als Schriftgelehrten, der die Thora für die Menschen seines Lebensumfeldes auslegte. Er ermöglichte eine lebendige und lebensdienliche Beziehung zwischen

Gott und Mensch. Ein Beispiel dafür zeigt die Perikope über das Ährenraufen am Sabbat (Mk 2,23–28). Wie alle Juden, so achtete auch Jesus den Sabbat als Tag des Gottesdienstes und der Erholung. Auch ihn beschäftigte die Frage nach der rechten Gestaltung des Tages und einer angemessenen Auslegung der Sabbatgebote. Die rabbinischen Schriften, die im Talmud gesammelt sind, zeigen eine große Bandbreite von Positionen beispielsweise zur Frage, inwiefern das Ährenraufen, um den Hunger zu stillen, am Sabbat erlaubt sei. Jesus bringt seine Position mit der im Makkabäer-Aufstand 167 v.Chr. als Überlebensregel entwickelten Auffassung zum Ausdruck: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen. Also: Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat.“ (Mk 2,27–28)

Ein zweites Beispiel für Jesu Wertschätzung innerhalb des Pharisäertums ist die Perikope über die Frage nach „dem höchsten Gebot“ (Mk 12,28–34). Jesus beantwortet diese mit dem jüdischen Glaubensbekenntnis und dem Doppelgebot der Liebe und erfährt dafür große Zustimmung. Insbesondere die Parallelstellen bei Matthäus und Lukas zeigen die spätere antijudaistische Überformung vieler Abschnitte der Evangelien. Ein Höhepunkt jesuanischen Glaubens und jesuanischer Verkündigung ist das im Matthäus- und Lukasevangelium sowie in der Didache überlieferte Vaterunser, bis heute das mit Abstand verbreitetste und wichtigste Gebet in allen Ausprägungen des Christentums. Jesus fasst hier seine Lehre und sein Gottesbild als Rabbi für seine Anhänger in prägnanten, einprägsamen Sätzen zusammen. Doch natürlich ist auch dieses Gebet jüdischen Ursprungs. Jeder fromme Jude kann die Belegstellen in der Thora, im Talmud oder in jüdischen Gebeten nennen. Jesus bewegt sich ganz in der Tradition seiner Religion. So kann gerade das Vaterunser heute ein bedeutsamer Brückenbaustein zwischen Judentum und Christentum sein.

Wann beginnt das Christentum (nicht)? – Die frühe Geschichte der Jesusanhänger

Nicht nur Jesus selbst gehört mitten in das Judentum seiner Zeit. Auch die Geschichte seiner Anhänger im 1. Jahrhundert ist Teil der jüdischen Religionsgeschichte. Erst zu Beginn des 2. Jahrhunderts kann vom Beginn einer neuen Religion, dem Christentum, gesprochen werden. Nach Jesu Tod gelangten seine Anhänger zu der Überzeugung, dass er den Tod überwunden habe und der lang ersehnte Messias gewesen sei. Sie verstehen sich aber weiterhin als Juden und Teil der Synagogengemeinde. Die Apostelgeschichte berichtet aber auch von heftigen innerjüdischen Auseinandersetzungen zwischen der Jesusgruppe und nicht-jesusgläubigen Juden. Der Konflikt fordert sogar Todesopfer: Stephanus, ein Jesusanhänger, wird von einer wütenden Menge gesteinigt und stirbt – als Jude (Apg 6–7).

Das Christentum beginnt auch noch nicht mit Paulus. Der Jude Paulus verkündete nach seiner Berufungserfahrung (Gal 1,15–16) das Evangelium von Jesus, dem Messias. „Natürlich hat er einen Wechsel erfahren, aber das war ein Wechsel von einem pharisäisch bestimmten zu einem messiasgläubigen Juden. Sein Judesein hat Paulus jedenfalls in seinem eigenen Bewusstsein nie aufgegeben.“¹ Paulus bereist die antike Welt und predigt vornehmlich in den Synagogen. Zu seinen Zuhörern gehören dort neben Juden auch nicht-jüdische „Gottesverehrer“, Menschen, die sich von der jüdischen Religion angezogen fühlen. Für Letztere ist der Jesusglauben in besonderer Weise attraktiv, da er ihnen den Zugang zum Judentum erleichtert. So gehören zu den Jesus-Anhängergruppen außerhalb Jerusalems schon bald Juden und Nichtjuden. Paulus gewinnt immer mehr die Überzeugung, dass Jesu Botschaft für alle Menschen gilt, unabhängig von Herkunft oder Stand (Gal 3,28). Er sucht nach Wegen, den jüdischen Jesusglauben für Menschen nicht-jüdischer Herkunft zu öffnen

¹ Wengst, Klaus: Jesus zwischen Juden und Christen. Re-Visionen im Verhältnis der Kirche zu Israel. 2. Auflage. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2004. S. 108.

und aufkommende strittige Fragen mit guten Kompromissen zu lösen. So gelang es beispielsweise auf dem Apostelkonvent in Jerusalem 48 n.Chr. zu vereinbaren, dass nicht jüdische Jesusanhänger vollwertige Gemeindeglieder werden können, ohne zum Judentum zu konvertieren und sich beschneiden zu lassen (Gal 2,1–10). Paulus, so eine weitere Vereinbarung, sollte sich weiterhin darauf konzentrieren, den Jesusglauben unter den Völkern zu verbreiten. Auch das ca. 50 n.Chr. entstandene Aposteldekret formuliert Kompromisse, sodass das praktische Zusammenleben zwischen jüdischen und nicht jüdischen Jesusanhängern gelingen kann. Es enthält eine Art Minimalkonsens in Fragen der Speisevorschriften und der Sexualmoral. Grundlage bildeten die mosaischen Regelungen der Thora für Fremde, die in Israel lebten. Juden sahen die für sie absolut notwendigen Dinge erfüllt, Nichtjuden nahmen in zumutbarer Weise Rücksicht auf jüdische Vorschriften. So konnten in den Jesusgemeinden gemeinsame Mahlzeiten stattfinden, nahe (sexuelle) Beziehungen waren geregelt (Apg 15,19–20; 28–29). Die Bedeutung des Aposteldekrets bestand darin, dass sich Menschen verschiedener Herkunft im Jesusglauben verbinden konnten. Die jüdische Prägung des Jesusglaubens blieb erhalten, dennoch konnte sich dieser für Menschen anderer Herkunft öffnen. Die Wurzeln des Jesusglaubens liegen in der Suche nach Gemeinschaft mit allen Menschen im Geist Gottes und nicht in Ab- und Ausgrenzung des Judentums.

Die Niederlage der Juden im Jüdisch-Römischen Krieg und die Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 beendeten diesen Weg. Nunmehr bestimmen scharfe Abgrenzungsprozesse sowohl zwischen Mehrheitsjuden und der jüdischen jesugläubigen Minderheit als auch zwischen nicht jüdischen und jüdischen Jesugläubigen die Atmosphäre. Alle Gruppen suchen in einer existenziell bedrohlichen Situation angesichts der römischen Übermacht nach Strategien des Überlebens. Viele vor allem pharisäische Juden sehen in dieser Situation allein in der engen Bindung an die Thora und ihre Auslegung eine Möglichkeit, den Verlust des Tempels zu überwinden. Der exklusive Anspruch der jesugläubigen jüdischen Minderheit, die Messianität Jesu zum entscheidenden Glaubenskriterium zu erheben, war damit unvereinbar und drängte diese Gruppe aus der Synagogengemeinde. Die heidnischen Jesugläubigen, die in den Jesusgemeinden außerhalb Jerusalems inzwischen in der Überzahl waren, begannen sich ebenso von den Pharisäern und den Juden allgemein zu distanzieren, da Letztere als Staatsfeinde im Römischen Reich galten. Die in dieser Zeit entstehenden Evangelien sind ein Spiegelbild der historischen Konflikte. Sie projizieren die verschiedenen Abgrenzungsprozesse in die Lebenszeit Jesu zurück. So entsteht auf den ersten Blick der Eindruck tiefer Gegensätze zwischen Jesus und seinen Anhängern auf der einen und Pharisäern bzw. Juden auf der anderen Seite. Denn: „Es war gefährlich und polizeiwidrig, im Römischen Reich des ausgehenden ersten Jahrhunderts, einen jüdischen Messias zu predigen, der den Kreuzestod eines Umstürzlers gestorben war, die ‚schändlichste‘ Hinrichtungsart, die nach römischem Recht nur bei Rebellen in den Provinzen und bei entlaufenen Sklaven Anwendung fand.“² Die antijüdische Verzerrung des Wirkens Jesu in den Evangelien setzte sich fort in den Schriften des frühen 2. Jahrhunderts, der Didache, den Ignatiusbriefen oder dem Barnabasbrief. Der polemische Antijudaismus sicherte den heidnischen Jesusanhängern unter der feindlichen römischen Fremdherrschaft die eigene Existenz, versah jedoch das nunmehr entstehende Christentum mit einem schwerwiegenden „Geburtsfehler“, der Abkehr von den jüdischen Wurzeln und der Feindschaft zu der Religion, in der Jesus lebte, und damit letztlich zu Jesus selbst.

² Lapide, Pinchas: Wer war schuld an Jesu Tod? Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1987. S. 49–50.

„Kirche im Defekt“ – Versöhnung wagen

Klaus Wengst spricht von einer „Kirche im Defekt“. Sie wurde im 20. Jahrhundert zu einer „Kirche im Exzess“. Heute gilt es, dies wahrzunehmen, den antijüdischen Schutt abzutragen, jesuanische Verkündigung als Verbindung zwischen Judentum und Christentum zu erkennen und Versöhnung zu gestalten.

Didaktisch-methodische Hinweise**Wie bettet sich diese Einheit in den Lehrplan?**

Diese Einheit bietet Anknüpfungspunkte in den Themenbereichen „Jesus Christus“ und „Kirche“. Sie umfasst folgende inhaltliche und methodische Teilaspekte: Voraussetzungen und Notwendigkeit eines christlich-jüdischen Dialogs, Kennenlernen des religiösen Umfeldes des geschichtlichen (biblischen) Jesus, Wahrnehmung von Jesus als Rabbi und Thora-Gelehrter inmitten des jüdisch-pharisäischen Umfeldes zu Beginn des 1. Jahrhunderts, Erarbeitung von Grundzügen seiner Verkündigung, Kennenlernen der Geschichte der Jesusanhänger nach dessen Tod bis zur Entstehung des Christentums (1. und frühes 2. Jahrhundert), Reflexion der Trennungsgeschichte von Christentum und Judentum, kritische Reflexion der Evangelien als Hauptquelle für die Frage nach dem geschichtlichen Jesus und seiner Verkündigung, Erkennen der antijudaistischen Überformung der Evangelien und ihrer Ursachen sowie Bausteine für eine Versöhnung zwischen Juden und Christen.

Wie geht die Reihe methodisch vor?

Die Reihe begleitend erarbeiten die Lernenden ein Portfolio. In diesem dokumentieren sie alle wesentlichen Ergebnisse der Einheit. Abschließend verfassen sie einen Essay. Portfolio und Essay können bewertet werden. Die Lernenden reflektieren zunächst ihre Einstellung zum Verhältnis von Judentum und Christentum. Anhand eines aktuellen Beispiels erarbeiten sie sich die meist unbewusst fortdauernde antijudaistische Prägung des Christentums. Bibelstellen und Texte christlicher und insbesondere jüdischer Neutestamentler geben Einblick in das jüdisch geprägte Lebensumfeld Jesu sowie zentrale inhaltliche Aspekte seines Glaubens und seiner Thora-Auslegung im Rahmen der innerjüdisch-pharisäischen Diskussion seiner Zeit. Die Lernenden reflektieren quellenkritisch die Entstehung der Evangelien und lernen, zwischen deren Grundschrift, die den geschichtlichen Jesus als jüdischen Rabbi kennzeichnet, und späterer antijudaistischer Überformung zu unterscheiden. Dazu vergleichen sie biblische und außerbiblische jüdische Texte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sowie Texte verschiedener Evangelien. Unter der Leitfrage „Wann entstand das Christentum?“ zeichnen sie anhand verschiedener Quellentexte die Entwicklung der Jesusbewegung im ersten nachchristlichen Jahrhundert nach. Sie gestalten sowohl symbolisch eine Brücke, deren Bausteine im Laufe des Unterrichts entstehen, als auch ein Versöhnungszeichen. In leistungsstarken Gruppen können die Jugendlichen Unterrichtsbausteine vorbereiten und im Unterricht vortragen.

Wie ist die vorliegende Reihe aufgebaut?

Diese Einheit gliedert sich in fünf Sequenzen. Ausgehend von der Wahrnehmung der eigenen Einstellung zum Judentum und zum Verhältnis von Christentum und Judentum reflektieren die Lernenden Notwendigkeit und Voraussetzungen für einen christlich-jüdischen Dialog. Sie erkennen, dass Jesus beide Religionen nicht trennt, sondern die Brücke zwischen ihnen bildet (Stunde 1–4). Sie erarbeiten, dass sowohl der geschichtlich-biblische jüdische Jesus mit seiner Art der Thora-Auslegung (Stunde 5–6) und seiner Verkündigung (Stunde 7–9) als auch die frühe Entwicklung seiner Anhängerschaft mitten ins Judentum des ersten nachchristlichen Jahrhunderts gehören. Sie erken-

nen, dass die Entstehung des Christentums ab 70 n.Chr. mit polemischer Abgrenzung vom Judentum (und damit auch von Jesus) einhergeht (Stunde 10–12). Diesen „Geburtsfehler“ gilt es aufzuarbeiten, um christliche Schuld zu benennen und die christlich-jüdische Versöhnung voranzubringen (Stunde 13). Die Ergebnissicherung findet fortlaufend in Form eines Portfolios und abschließend als Essay statt.

Ergänzende Materialien

- ▶ **Lapide, Pinchas:** Jesus – ein gekreuzigter Pharisäer? 2. Auflage. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991.

- ▶ **Lapide, Pinchas:** Er predigte in ihren Synagogen. Jüdische Evangelienauslegung. 4. Auflage. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1985.

Der jüdische Neutestamentler Lapide zeigt anhand verschiedener Exegesen die jüdische Prägung des Neuen Testaments. Er ordnet Jesus in die innerjüdisch-pharisäisch-theologische Diskussion des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ein und wirbt für einen Dialog zwischen Judentum und Christentum auf der Grundlage der Verkündigung Jesu.

- ▶ **Vermès, Géza:** Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas. Verlag der Weltreligionen, Berlin 2016.

Vermès analysiert die Darstellung Jesu in den Evangelien und die anschließende Entwicklung des Jesusbildes in den ersten vier Jahrhunderten der Entstehung des Christentums. Er zeigt, wie dabei unter dem Einfluss griechischen Denkens und der Verdrängung des jüdischen Elements Jesus fast bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet worden ist, und plädiert für eine Rückbesinnung auf den jüdischen, charismatischen Gottesboten Jesus.

- ▶ **Wengst, Klaus:** Jesus zwischen Juden und Christen. Re-Visionen im Verhältnis der Kirche zu Israel. 2. Auflage. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2004.

Wengst setzt die Darstellung Jesu in den Evangelien in Beziehung zu Überlieferungen der jüdisch-rabbinischen Literatur des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Auf dieser Grundlage bietet er eine theologische Einordnung Jesu in das Judentum seiner Zeit und bestimmt das Verhältnis zwischen Jesus, Judentum und Christentum neu. Er zeichnet die Geschichte der Jesusbewegung im ersten nachchristlichen Jahrhundert nach, erläutert die Ursachen der Trennung von Christentum und Judentum und reflektiert die Voraussetzungen für den Dialog zwischen beiden Religionen.

Auf einen Blick

Stunde 1

Das Gleichnis vom Ölbaum – zum Verhältnis von Judentum und Christentum

- M 1** **Wie gelingt die Ergebnissicherung? – Portfolio und Essay erarbeiten /** Die Einheit begleitend erarbeiten die Lernenden ein Portfolio.
- M 2** **Judentum und Christentum – ein ambivalentes Verhältnis /** Die Jugendlichen reflektieren ihre Einstellung zum Judentum und zum Verhältnis von Judentum und Christentum und vergleichen diese mit Äußerungen eines jüdischen Theologen.
- M 3** **Das Gleichnis vom Ölbaum /** Sie analysieren das Gleichnis vom Ölbaum. Das Judentum als Grundlage des Christentums wird ersichtlich.

Stunde 2

Die Wittenberger Judensau – ein Beispiel für christlichen Antijudaismus

- M 4** **Die Wittenberger Judensau und ihr Denkmal /** Der aktuelle Streit um den Verbleib des Reliefs der Wittenberger Judensau an der Stadtkirche in Wittenberg verdeutlicht, wie sensibel das Verhältnis zwischen Juden und Christen bis heute ist. Die Jugendlichen erarbeiten aus jüdischer und christlicher Perspektive mögliche Wege für wechselseitige Verständigung.

Stunde 3

Nach dem Holocaust – Kann es einen Dialog zwischen Juden und Christen geben?

- M 5** **Jüdisch-christlicher Dialog – eine jüdische Perspektive /** In arbeitsteiligen Gruppen bereitet die Lernenden ein Statement zu Voraussetzungen und Zielen eines jüdisch-christlichen bzw. christlich-jüdischen Dialogs vor.
- M 6** **Christlich-jüdischer Dialog – eine christliche Perspektive /** Voraussetzung eines gelingenden Dialoges ist es, dass man einander zuhört.

Stunde 4

Es ist Zeit zu hören – Jesu Versöhnungsbotschaft (wieder)entdecken

- M 7** **Jesus als Brückenbauer zwischen Juden und Christen – Bausteine zur Versöhnung gestalten /** Symbolisch gestalten die Lernenden eine Brücke, den historisch gewachsenen Graben zwischen Judentum und Christentum zu überwinden.

Der Jesus der Evangelien – eine widersprüchliche Person?**Stunde 5**

- M 8** **Der „christliche“ Jesus – ein Jude?** / Ein wichtiger Schritt besteht darin, Jesus in seinem jüdischen Kontext wahrzunehmen und sich der Paradoxie bewusst zu werden, dass sich das Christentum auf den Juden Jesus als Religionsgründer bezieht.
- M 9** **Der Jesus der Evangelien – der religiös-kulturelle Kontext** / Anhand zentraler Bibelverse erarbeiten die Lernenden, welche jüdischen Bräuche Jesus pflegte und welche Feste er feierte.
- M 10** **Der Jesus der Evangelien – eine widersprüchliche Person?** / Die Lernenden erarbeiten Konturen des jüdisch-religiösen Lebensumfeldes Jesu. Sie erkennen, dass der „christliche“ Jesus Jude war, die Evangelien aber dennoch den Eindruck von Feindschaft zwischen Jesus und den Pharisäern oder Juden erwecken.
- M 11** **Historischer Jesus? – Der Jesus der Evangelien** / Die Jugendlichen lernen die Evangelien als „Urkunde jüdischen Glaubens“ verstehen und vollziehen nach, dass Juden aufgrund ihres Kontextwissens andere, neue Aspekte in den Evangelien erkennen können als Christen. Sie erörtern Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen der Evangelien als Quelle.

Der Jesus der Evangelien – ein Rabbi in pharisäischer Tradition**Stunde 6**

- M 12** **Die Bedeutung der Thora für das Judentum** / Welche Rolle spielt die Thora im Judentum? Wie wird sie von Juden gedeutet? Hintergrundwissen hilft, Jesu Umgang mit der Thora beurteilen zu können.
- M 13** **„Gottes Lächeln“ – Diskussion als Prinzip der Auslegung** / Intensive Diskussionen um die Auslegung der Thora prägen das Judentum von Beginn an. Sie dienen der Suche nach der besten Deutung und helfen beim Verständnis der Texte.
- M 14** **Jesus und die Pharisäer** / Wer waren die Pharisäer? Und wie bettet sich Jesus ein in diese Gruppe innerhalb der jüdischen Gesellschaft?
- M 15** **Jesus – ein Thora-Gelehrter, ein Rabbi in pharisäischer Tradition** / War Jesus ein Pharisäer? Darauf verweisen sein Titel und zentrale Kernaussagen seiner Lehre.

Jesu Auslegung der Thora – das Sabbatgebot**Stunde 7**

- M 16** **Das Sabbatgebot in jüdischer Diskussion** / Anhand Jesu Auslegung des Sabbatgebotes, seiner Einstellung zum Gebet und seiner Formulierung des Vaterunsers erarbeiten die Lernenden Aspekte seines Glaubens und seiner Verkündigung. Sie sind zugleich Ausdruck seiner jüdischen Identität.
- M 17** **Das Sabbatgebot – Erläuterungen aus jüdischer Sicht** / Der Talmud belegt den Meinungspluralismus zur Auslegung der Sabbatregeln.

Stunde 8**Jesu Auslegung der Thora – das höchste Gebot der Heiligen Schrift**

- M 18** **Jesu Auslegung der Thora – das höchste Gebot der Heiligen Schrift /** Jesus wirkte als jüdischer Rabbi und Schriftgelehrter. Er suchte die Thora so zu interpretieren, dass Gottes Geist und Liebe für die Menschen wirksam werden konnten.
- M 19** **Antijudaismus in den Evangelien – ein synoptischer Vergleich /** Gleichwohl wird die Darstellung seiner Auslegungen im Laufe der Zeit immer antijüdischer.

Stunde 9**Jesu Gebet als Brücke der Versöhnung zwischen Juden und Christen**

- M 20** **Das Vaterunser – Jesu Gotteserfahrung und Gebet für seine Anhänger /** Seine Glaubenserfahrungen brachte Jesus im Vaterunser zum Ausdruck.
- M 21** **Jesu Gebet als Verbindung zwischen Juden und Christen /** Was er lehrt, kann jeder gläubige Jude bis heute mitbeten. Das Vaterunser ist ein Brückenstein der Verständigung.

Stunde 10**Jesus war kein Christ – die frühe Geschichte der Jesusanhänger**

- M 22** **Wann beginnt das Christentum (nicht)? – Die frühe Geschichte der Jesusanhänger /** Die Kirche entstand innerjüdisch. Sie entwickelte sich aus dem Judentum und suchte sich gegen dieses zu profilieren.
- M 23** **Die heidnischen Jesusanhänger – ein billiges Judentum? /** Die jüdische Mehrheit in den Synagogen der Diaspora betrachtete das Entstehen der messiasgläubigen Gruppen mit Unverständnis, aber auch mit Sorge.

Stunde 11**Gottes Geist verbindet Juden und Heiden – Apostelkonvent und Aposteldekret**

- M 24** **Gottes Geist überschreitet Grenzen – Paulus verkündigt den Heiden /** Die Geschichte der Jesusanhänger nach Jesu Tod war eine innerjüdisch-messianische Bewegung. Mit Paulus öffnete sie sich für Angehörige anderer Völker.
- M 25** **Miteinander in Gottes Geist – das Aposteldekret /** Die Diskussion über rechte Lebensweise und Glaubenspraxis spielte sich innerhalb der Synagogengemeinden ab. Das Aposteldekret war ein tragfähiger Kompromiss.

Die Entstehung des Christentums – Abgrenzung zwischen Juden und Christen

Stunde 12

- M 26** **Das Jahr 70 – Zäsur in der Geschichte der Jesusbewegung** / Mit der Zerstörung des Tempels 70 n.Chr. beginnen Abgrenzungsprozesse zwischen nicht messianischen Juden, jüdischen Jesusanhängern und messianischen Heiden. In dieser antijudaistischen Stimmung entstehen die Evangelien. Sie projizieren die Konflikte zurück in die Lebenszeit Jesu. So entsteht der Eindruck einer Feindschaft zwischen Jesus und Pharisäern oder den Juden.
- M 27** **Antijudaismus in den Evangelien** / Die frühchristlichen Schriften aus dem frühen 2. Jahrhundert forcieren diese Abgrenzung weiter. Die Jugendlichen erarbeiten die Ursachen dieser Entwicklung und reflektieren die Folgen.
- M 28** **Die Ausprägung einer christlich-antijüdischen Kirche im 2. Jahrhundert** / Das Christentum entsteht durch Abkehr von seinen Wurzeln und in Feindschaft zum Judentum, der Religion Jesu.
-

„Kirche im Defekt“ – Versöhnung wagen

Stunde 13

- M 29** **„Kirche im Defekt“ – Versöhnung wagen** / Eine Kirche, die sich vom Judentum abgrenzt, hat einen Defekt. Im 20. Jahrhundert wurde daraus eine „Kirche im Exzess“. Heute gilt es, den antijüdischen Schutt abzutragen, Versöhnung zu wagen und sich an die tatsächliche Verkündigung Jesu zu erinnern. Die Jugendlichen gestalten ein Versöhnungskreuz.
- M 30** **Portfolio und Essay – Leistungsüberprüfung** / Die Reihe abschließend fassen die Lernenden ihre Überlegungen im Portfolio/Essay zusammen.



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Jesus zwischen Juden und Christen

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

